

Welterbe Regensburg

Bewegte Geschichte und lebendige Gegenwart

Leben im Welterbe

Regensburger erzählen
von ihrem Alltag im
historischen Umfeld

Dächer im Blickfeld

Warum die „fünfte
Fassade“ eine so
große Bedeutung hat



Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Vor fast 75 Jahren ging ein Krieg zu Ende, dessen Auswirkungen uns noch heute beschäftigen. Nicht nur das Leid der unmittelbaren Opfer des zweiten Weltkrieges, die vorher noch nie dagewesene Grausamkeit der Kriegsführung, sondern insbesondere die Ermordung von über 6 Millionen Juden durch die deutschen Nationalsozialisten stehen als mahnende Zeugnisse dafür, zu welcher Unmenschlichkeit Menschen fähig sein können.

Der traumatische Schrecken des 2. Weltkrieges machte die Welt zu einem anderen, dunkleren Ort. Noch im Jahr 1945 wurden als direkte Reaktion auf diesen verheerenden Krieg durch das Inkrafttreten der UN-Charta am 24. Oktober 1945 die Vereinten Nationen (UN) gegründet. Am 16. November 1945 riefen die UN die UNESCO ins Leben. Die Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft, Kultur und Kommunikation sollte dabei helfen, eine neue, stärkere globale Gemeinschaft zu schaffen, um den fragilen Weltfrieden künftig besser beschützen zu können. „Da Kriege im Geist der Menschen entstehen, muss auch der Frieden im Geist der Menschen verankert werden“ lautet die in der UNESCO-Verfassung verankerte Leitidee.

Friede kann nur gelebt werden, wenn die Unterschiede zwischen den Nationen zugunsten der Gemeinsamkeiten verblassen. Ge-



meinsamkeiten wie das gemeinsame Erbe der Menschheit, das UNESCO Welterbe.

Warum erzähle ich Ihnen dies im Grußwort dieser Beilage zum Thema „Welterbe Regensburg“? Weil ich mir wünsche, dass Welterbe nicht nur im Zusammen-

hang mit Tourismus und Denkmalpflege thematisiert wird, sondern auch im Zusammenhang mit der ursprünglichen Idee. Diese Idee beinhaltet nämlich vieles, das sowohl auf internationaler Ebene Geltung besitzt, als auch hier, in unserer Stadtgesellschaft: Gegenseitige Wertschätzung und Wahrnehmung, Lernen vom Anderen, Respekt für die Verschiedenheit von Kulturen und gemeinsame Entwicklung von Visionen für die Zukunft. Auch das ist Welterbe. In der ursprünglichsten Form. Dieses Heft bietet einen Spaziergang durch das lebendige Regensburger Welterbe, zu dem ich Sie herzlich einladen möchte.

Ihre

Gertrud Maltz-Schwarzfischer, Bürgermeisterin



INHALT

Welterbe Regensburg

- 04 Vorurteile? Widerlegt!**
Welterbekoordinator Matthias Ripp befasst sich mit oft propagierten Thesen.
- 06 Jüdisches Erbe neu entdecken**
Die Welterbestadt Regensburg unterstützt das EU-Projekt „Rediscover“.
- 07 Das war der Welterbetag 2019**
Ein Bilderbogen zeichnet die diesjährigen Aktionen am Marc-Aurel-Ufer nach.
- 08 Das Welterbe in jungen Händen**
Vielfältige Aktivitäten sollen auch die junge Generation für Geschichte begeistern.
- 10 Vom Glück des Lebens im Welterbe**
Ein Seniorenpaar, eine Studentin und eine junge Mutter erzählen, warum sie die Altstadt lieben.
- 16 Das „Gedächtnis“ Regensburgs**
Im Stadtarchiv ist das schriftliche Welterbe sicher verwahrt.

Impressum

Eine Sonderbeilage der Mittelbayerischen Zeitung

Erscheinung: November 2019

Verlag: Mittelbayerischer Verlag KG;

Komplementäre: Peter Esser, Thomas Esser; Geschäftsführende Komplementärin: M Medien GmbH; Geschäftsführer: Martin Wunnike (Vors.), Manfred Sauerer, Kumpfmühler Str. 15, 93047 Regensburg

Vermarktung / Anzeigenverkauf: Mittelbayerische Werbegesellschaft KG, Kumpfmühler Str. 15, 93047 Regensburg

Verantwortlicher für den Anzeigeninhalt: Franz-Xaver Scheuerer

Verantwortliche Redakteurin (v.i.S.d.P.):

Nadine Jungwirth, Kumpfmühler Str. 15, 93047 Regensburg

Titelfoto: Stadt Regensburg/Stefan Effenhauser

Druck: Mittelbayerisches Druckzentrum GmbH & Co. KG, Rathenaustraße 11, 93055 Regensburg



Der Titel als UNESCO-Weltkulturerbe bringt für die Stadt Regensburg auch Herausforderungen.
Fotos: Stadt Regensburg/Effenhauser

Entwicklung mit Qualität

Warum der Welterbetitel nicht nur für den Tourismus gut ist

rw. An kritischen Stimmen herrscht kein Mangel. Sie befassen sich mit über-
teuertem Wohnraum, hohen Lebenshal-
tungskosten oder auch immer größer
werdenden Besucherströmen in der
Stadt, neudeutsch „Overtourism“ ge-
nannt. All das ist Thema in Regensburg,
und zwar seit etwas mehr als zehn Jah-
ren. Die genannten Problemstellungen
sind also exakt so alt wie der Welterbe-
Status der Stadt. Besteht ein Zusammen-
hang? Der frühere Kulturreferent Kle-
mens Unger hat eine gute Argumentati-
on dafür gefunden, diese Frage mit
„nein“ beantworten zu können. In ei-
nem Interview zum Welterbetag 2019
meinte er, dass der Titel ein Teil, aber
nicht die Ursache der eingangs genann-
ten Entwicklungen sei: „Diesen Heraus-
forderungen – wie hohe Mieten, viele
Besucher oder auch Gentrifizierung –
müssen sich alle attraktiven Städte mit
hoher Lebensqualität stellen, ob mit
oder ohne Welterbetitel“, sagte er.

Zum Sündenbock taugt der Titel dem-
nach nicht. Doch zu was sonst? Wie ent-
gegnet man jemandem, der das Prädikat
„Welterbe“ nur als Tourismussiegel oh-

ne Wert für die Bewohner der Stadt
sieht? Lokalpatriotismus könnte ein An-
satz sein. Professor Mathias Pfeil, Gene-
ralkonservator des Bayerischen Landes-
amts mit Denkmalpflege, hat beispiele-
weise einmal über den Titel gesagt: „Er
wird nur ganz besonderen Städten ver-
liehen. Er ist eine Auszeichnung, ein
Qualitätssiegel!“ Diese Qualität muss
dauerhaft gewährleistet sein. Beispiels-
weise beim Thema Bauen. Hier ist der
Status als Welterbe quasi die Gewähr da-
für, dass Auswüchse und Irrwege in der
Altstadt und in Stadtamhof weitestge-
hend ausgeschlossen sind. Da die aller-
meisten Regensburger sich mit dem
Zentrum identifizieren und es in seinem
jetzigen Erscheinungsbild erhalten wis-
sen wollen, ist dies eine beruhigende Ge-
wissheit: Es finden zwar Veränderungen
statt, aber stets mit Augenmaß, Ge-
schmack und Rücksicht auf die vorhan-
dene Struktur. „Was erforderlich ist, ist
eine maßhaltige, eine behutsame Ent-
wicklung – der ganz bewusste Umgang
mit dem, was die Stadt einzigartig
macht“, sagte Pfeil hierzu. Der Welterbe-
titel verpflichtet zu einer sensiblen Vor-
gehensweise.

Welterbe – das sind wir alle

Beitrag des Kulturreferen-
ten Wolfgang Dersch

Liebe Leserinnen und Leser,
nicht nur die Altstadt Regensburg
mit Stadtamhof ist UNESCO Welter-
be. Welterbe, so empfinde ich dies –
das sind wir alle. Wir leben das Welt-
erbe, wir machen die Stadt Regens-
burg zu der Gemeinschaft, die wir
kennen und wertschätzen. Dieses
„Wir“ schließt jedoch nicht nur un-
sere Stadtgesellschaft ein, sondern
lässt sich auf die gesamte Mensch-
heit ausdehnen. Denn der Welterbe-
titel zeichnet weltweit jene Orte, Ge-
bäude, Naturdenkmäler und Städte
aus, welche aufgrund ihrer Einzigar-
tigkeit einen besonderen Wert für al-
le Menschen haben und als solche
auch unter besonderen Schutz ge-
stellt werden sollen. Dieser globalen
Idee des Welterbes wird aber erst vor
Ort Inhalt, Atmosphäre und Wert
verliehen. Die Menschen, die im
Welterbe leben, prägen dessen Ge-
genwart und Zukunft. Ich freue
mich, darauf, diesen Weg mit Ihnen
allen zu gehen. In diesem Sinn: Welt-
erbe – das sind wir.

Ihr Wolfgang Dersch,
Kulturreferent



Kulturreferent Wolfgang Dersch

EINE AUFGABE FÜR DIE VÖLKERGEMEINSCHAFT

Im 21. Jahrhundert hat die Menschheit be-
griffen, dass ein friedliches Zusammenleben
und der Schutz der Erde an erster Stelle ste-
hen sollten. Wer täglich die Nachrichten aus
aller Welt verfolgt, weiß, dass dies nur eine
schöne Illusion ist. Tröstlich wirkt hier im-
merhin ein Blick auf die UNESCO-Welterbe-
konvention aus dem Jahr 1972, denn in ihrem

Zuständigkeitsbereich wird der Wunsch nach ei-
ner besseren Welt recht erfolgreich umgesetzt.
So hat sich das Bewusstsein verfestigt, dass es
sich bei den ausgezeichneten Stätten um das ge-
meinsame Erbe der gesamten Menschheit han-
delt. Dieses zu schützen und zu erhalten liegt da-
her nicht allein in der Verantwortung eines einzel-
nen Staates, sondern ist Aufgabe der Völkerge-

meinschaft. Die Auseinandersetzung mit den
einzelnen Stätten bietet folglich die Chance,
sich selbst als Teil der globalen Gesellschaft
und der Menschheitsgeschichte besser zu
verstehen. Somit wird dieser kulturelle Aus-
tausch zur Basis des friedlichen Umgangs
miteinander – und der gelebte Welterbege-
danke macht vor, wie die Welt sein sollte.

Der Welterbetitel – elitärer

Von „Nützt nur dem Tourismus“ über „Alles wird teurer“ bis „Nichts darf mehr gebaut

Vorurteil 1: Das Welterbe nützt nur der Tourismusbranche.

Die Welterbekonvention war und ist ein Instrument der internationalen Friedenssicherung. Der Gedanke dabei ist, dass ein gemeinsames globales Natur- und Kulturerbe das Verständnis zwischen den Nationalstaaten fördert und die interkulturelle Kommunikation verbessert. Das heißt auch, dass alle Menschen gemeinsam für dieses Erbe verantwortlich sind. Vor Ort profitieren die Bürger vom

Welterbestatus ganz konkret. In Regensburg konnten wir rund 15 Millionen Euro Fördermittel einwerben – wegen des Welterbetitels. Dieses Geld hat die Stadt gut investiert: Zum Beispiel in die Sanierung der Steinernen Brücke, in das neue Haus der Musik am Bismarckplatz oder für den Bau der neuen Synagoge. Dabei muss man bedenken: Von all diesen Einrichtungen profitiert nicht nur jeder einzelne Bürger, sondern auch die Besucher der Stadt. Und: Regensburg wird durch diese Infrastruktur natürlich auch attraktiver für die von der Wirtschaft so dringend gesuchten und umworbenen Fachkräfte.

Leider steigen Lebenshaltungskosten in vielen Regionen Deutschlands. Ein direkter Zusammenhang zwischen der Eintragung in die Welterbeliste und den Preissteigerungen kann aber nicht automatisch hergestellt werden. „Exklusiver“ wird also durch den Welterbestatus erst einmal nichts. Im Gegenteil: So hat der Deutsche Städtetag kürzlich formuliert: Bei zahlreichen Herausforderungen, die sehr viele Städte betreffen – Digitalisierung, Klimawandel, Migration – können Welterbestädte im Vergleich zu anderen Kommunen innovativer sein und mehr Impulse setzen. Vor allem als Schnittstellen für kulturelle Vielfalt und Integration. Zudem kann der Welterbetitel auch Prozesse anstoßen, die zu Identifikation und Teilhabe einladen. In Regensburg fand dies im Rahmen der Erstellung unseres Welterbemanagementplans statt. Dabei sind auch unsere Vermittlungsaktivitäten ein handfester Beitrag zur Werte-Bildung. Und die haben wir gerade in Europa im Moment sehr nötig.

Vorurteil 2: Der Welterbestatus führt zu höheren Lebenshaltungskosten für die Einheimischen aufgrund des scheinbar exklusiveren Ambientes.

Vorurteil 3: Das Geld, das für den Erhalt alter Gebäude ausgegeben wird, fehlt an anderer Stelle.

Die überwiegende Anzahl von Gebäuden innerhalb der Welterbestätte „Altstadt Regensburg mit Stadtamhof“ sind in privatem Besitz. Wir freuen uns natürlich über jeden privaten Hausbesitzer, der in sein historisches Gebäude investiert. Interessant ist daran: Es gibt Untersuchungen, dass ein Euro der in die Denkmalpflege fließt, 10 Euro an privaten Investitionen nach sich zieht. Denkmalpflege und Stadtsanierung sind starke wirtschaftliche Impulse

und leisten daneben auch einen Beitrag zum schonenden Umgang mit Ressourcen im Sinne des Klima- und Umweltschutzes. Das Konzept Altstadtsanierung, die im Übrigen ja bei weitem nicht auf Welterbestädte beschränkt ist, hat sich außerdem als beispiellose Erfolgsgeschichte erwiesen. Um die entsprechenden Förderprogramme, finanziert gemeinsam von Bund und Ländern, beneiden uns viele Staaten in Europa – nicht ohne Grund. Dabei geht es nicht nur um ökonomischen Nutzen, sondern auch um zahlreiche soziale Verbesserungen. Wir Welterbestädte wünschen uns deswegen, dass die Fördermöglichkeiten dieser Programme noch besser für welterbespezifische Themen genutzt werden können. Eben weil sie so erfolgreich sind.

Luxus oder Standortvorteil?

werden“: Regensburgs Welterbekoordinator Matthias Ripp räumt mit Vorurteilen auf



Vorurteil 4:

Der Welterbestatus schränkt die Möglichkeiten ein, **Verkehrsprobleme** zu lösen.

Wenn eine Stadt und ihre politischen Entscheidungsträger die Entscheidung treffen, sich in die Welterbeliste eintragen zu lassen, ist ihnen bewusst, dass nicht mehr alles möglich ist. Keine Stadt wird schließlich dazu gezwungen. Und: Der Welterbestatus an sich verhindert keine Brücken. Brücken jedoch, die in Welterbestädten gebaut werden, müssen nun einmal so ins Stadtbild eingepasst werden und so gestaltet sein, dass sie die Einzigartigkeit der Welterbestätte nicht beeinträchtigen. Das kann im Einzelfall durchaus als Einschränkung wahrgenommen werden, da einige wenige städtebauliche Entwicklungen mit größerer Sorgfalt abgestimmt werden müssen. Auf der anderen Seite entstehen unter anderem durch die zusätzlichen Fördermittel neue Möglichkeiten der Stadtentwicklung, die es so vorher vielleicht nicht gegeben hätte.

>> Das Klischee von der Käseglocke durch den Welterbestatus ist längst widerlegt. <<

Matthias Ripp, Welterbekoordinator

Der Link zum Positionspapier des Deutschen Städtetags: „Hüter von Traditionen und Labore der Zukunft: Welterbe-Städte setzen Impulse“:
→ <http://www.staedtetag.de/publikationen/materialien/089270/index.html>

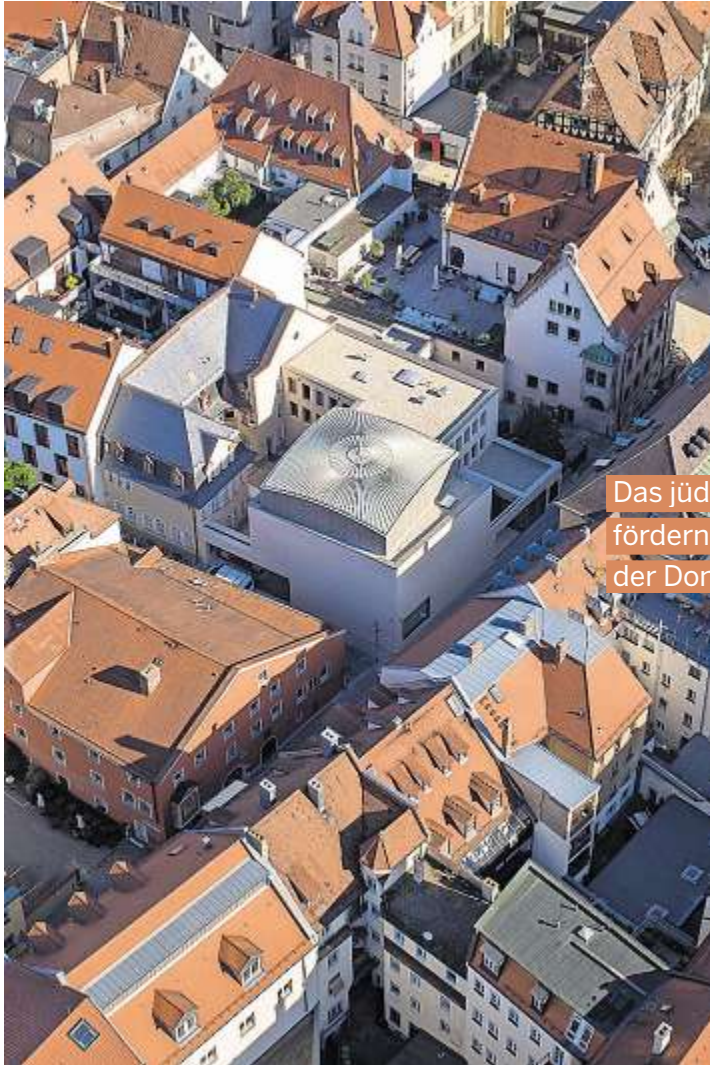
Vorurteil 5:

Der Welterbestatus ist eine **Bremse** für die bauliche und architektonische Weiterentwicklung in der Stadt.

Eigentlich ist das Gegenteil der Fall, auch wenn ich die Wahrnehmung verstehe. In den letzten Jahren gab es eine Vielzahl von Studien und Publikationen zu diesem Thema: Zum Beispiel auf europäischer Ebene („Heritage counts for Europe“) oder im Rahmen der letzten Habitat III- Konferenz zum Thema Wohnen und nachhaltige Stadtentwicklung. Es wird übereinstimmend festgestellt: Kulturerbe ist ein hervorragender Ausgangspunkt für städtische Entwicklung. Es muss aber von Anfang an mitgedacht werden und in seiner komplexen Struktur als interagierendes System verstanden werden: Im Welterbe wird gewohnt und gearbeitet, Mobilität und Freizeit spielen wichtige Rollen. Vor allem in Regensburg wäre die Entwicklung der Altstadt und damit der gesamten Stadt ohne die herausragende Substanz an Kulturerbe eine völlig andere gewesen. Das Klischee von der Käseglocke durch den Welterbestatus ist längst widerlegt. Bei dem Umgang mit Welterbestädten geht es nämlich vielmehr darum, abgestimmte und verträgliche Lösungen zu suchen, die das städtische Kulturerbe langfristig bewahren und gleichzeitig die Stadt zukunftssicher machen. Welterbestätten sind eben besonders und einzigartig. Das hat sowohl Nachteile als auch Vorteile.

Jüdisches Erbe neu entdecken

Welterbe Regensburg unterstützt das EU-Projekt „Rediscover“



Das jüdische Kulturerbe zu fördern liegt vielen Städten in der Donauregion am Herzen.

Die neue Regensburger Synagoge

Foto: Bilddokumentation Stadt Regensburg

ar. Die Fertigstellung und vielbeachtete Eröffnung der Neuen Synagoge in Regensburg hat es gezeigt: Europa ohne seine jüdischen Wurzeln zu denken ist sprichwörtlich unvorstellbar. Das EU-Projekt Rediscover hat es sich deswegen zum Ziel gesetzt, das reichhaltige jüdische Kulturerbe in der Donauregion in die breite Öffentlichkeit zu tragen und es möglichst vielen Menschen zugänglich zu machen.

Hierzu gehört auch die Wiederentdeckung, zeitgemäße Darstellung und Vermittlung des lokalen jüdischen Kulturerbes vor Ort in den beteiligten Städten. Seit 2018 ist die Welterbekoordination des Kulturreferats der Stadt Regensburg Projektpartner von Rediscover, um auch in Regensburg und Umgebung das Bewusstsein für das hiesige reichhaltige jüdische kulturelle Erbe zu stärken. Regensburg ist somit eine von neun Rediscover-Partnerstädten aus der Donauregion. Ergebnis des Projektes soll es sein, das jüdische Kulturerbe noch besser zu kommunizieren,

es gerade auch jüngeren Menschen stärker zugänglich zu machen und darüber hinaus auch wirtschaftliche Möglichkeiten für den Tourismussektor zu schaffen. Dies soll vor allem gemeinsam mit lokalen Interessengruppen und vor allem in enger Zusammenarbeit mit der jüdischen Gemeinde vor Ort geschehen. Das gesamte EU-Projekt Rediscover endet im Juni 2021 und wird zum Großteil vom European Regional Development Fund (ERDF) finanziert.



ÜBER DIE HÄLFTE DER DONAULÄNDER MACHT BEI REDISCOVER MIT

Bosnien-Herzegovina, Deutschland, Montenegro, Rumänien, Serbien, Slowenien und Ungarn: In diesen Ländern liegen die Partnerstädte im Rahmen des REDISCOVER-Projekts. Somit konnten Städte aus 8 von 14 Ländern der Donauregion als Projektpartner beziehungsweise als thematische Partner gewonnen werden.

Die Initiatoren von REDISCOVER riefen alle Projektpartner dazu auf, ihren jeweiligen „Bestand“ an jüdischem Kulturerbe zu ermitteln. Konkret bedeutete dies unter anderem, welche materiellen Güter wie zum Beispiel Gebäude, Häuser, Synagogen und welche immateriellen Güter wie beispielsweise Traditionen, Überlieferungen, Literatur, Gastronomie es in den jeweiligen Städten vor Ort gab und gibt.

Mit dieser Anfrage war die Zielsetzung verbunden, sowohl die Entwicklung und Geschichte als auch die Gegenwart und die Zukunft der jüdischen Gemeinden in den teilnehmenden Städten abzubilden. Dieser von allen teilnehmenden Städten zu ermittelnde Bestand soll die zukünftige Grundlage bilden für die Entwicklung von gemeinsamen Projekten mit Kooperationspartnern und den jüdischen Gemeinden auf lokaler sowie auf transnationaler Ebene.

Um dieses Ziel zu erreichen wurde auf lokaler Ebene eng mit Fachleuten aus verschiedenen Bereichen gearbeitet. In Regensburg beispielsweise konnte im Rahmen einer Workshop-Serie eine kategorisierte Übersicht des jüdischen Kulturerbes in Regensburg erstellt werden. Außerdem wurden Kooperationen und Netzwerke zwischen verschiedenen Akteuren der Stadtgesellschaft geschaffen und potentielle Projekte und Angebote diskutiert. Aber auch der internationale Austausch gehört zum festen Bestandteil von REDISCOVER – und so trafen sich alle Projektpartner in diesem Jahr in der rumänischen Partnerstadt Timisoara.



Facetten einer bekannten Stadt

Zum Welterbetag am 2. Juni gab es am Marc-Aurel-Ufer und im Salzstadel nicht nur Informationen und Lernstationen, sondern auch allerlei zum Selbermachen, Selberbauen, Bestaunen und zum Erschmecken. Im Mittelpunkt stand – passend zur Eröffnung der neuen Synagoge in diesem Jahr – das Thema „Jüdisches Leben“.



Fotos: Stadt Regensburg – Peter Ferstl



AUF ENTDECKUNGSREISE IN REGENSBURG: „SHARING HERITAGE“

„Sharing Heritage“ – diesem Motto widmeten sich Schülerinnen und Schüler des Donau-Gymnasiums Kelheim im April diesen Jahres in ihrem Erasmus+ Projekt. Gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern aus Portugal, Spanien und Schweden erkundeten sie auf spielerische Art und Weise das Welterbe Regensburg. So machten sich die Jugendlichen aus vier Ländern mit den Architekten Stephanie Reiterer und Jan Weber-Ebnet von bauwärts auf Spurensuche nach jüdischem Erbe im Welterbe Regensburg und erstellten als Ergebnis der Projekttage digitale und analoge Materialien, welche in Zusammenarbeit mit der Stadt Regensburg Jugendlichen und Schülergruppen zur Erkundung der Stadt zur Verfügung gestellt werden sollen. Dazu gehört beispielsweise eine Schnitzeljagd durch Regensburg, die in die kostenlose App „Actionbound“ eingebunden wird. Die Welterbekoordination der Stadt Regensburg unterstützte das Ganze als Projektpartner.

LOST TRACES: PATEN DES VERLORENEN ORTES

Mit der Intention, junge Menschen für Architektur, Denkmalpflege und Archäologie zu begeistern, hat die Landesarbeitsgemeinschaft für Architektur und Schule unter Leitung der Architekten Stephanie Reiterer und Jan Weber-Ebnet das Projekt „Lost Traces...“, eine baukulturelle Spurensuche für junge Menschen entwickelt – ein bayerisches Projekt mit bundesweiter Resonanz. Die Arbeitsgemeinschaft bayerischer Lehrerinnen und Lehrer und Architektinnen und Architekten, hervorgegangen aus einer Initiative des Bayerischen Staatsministeriums für Bildung und Kultur, Wissenschaft und Kunst und der Bayerischen Architektenkammer, hat es sich zur Aufgabe gesetzt, die baukulturelle Bildung voranzutreiben und diese fächerübergreifend an bayerischen Schulen zu verankern.

Das zentrale Ziel ist, die Wahrnehmung der Schülerinnen und Schüler für architektonische Qualitäten zu schärfen, ein kritisches Bewusstsein gegenüber der gebauten Umwelt ausprägen und das notwendige „Handwerkszeug“ für die aktive Auseinandersetzung mit architektonischen und städtebaulichen Aufgabenstellungen zu vermitteln. „Lost Traces...“ ist eine Projektidee für Schulen, um in Kooperation mit lokalen Partnern aus Denkmalpflege und Archäologie, Stadtentwicklung und Kreativwirtschaft Teil des Europäischen Kulturerbejahres zu werden. Im Fokus stehen Orte, die in Vergessenheit geraten sind, deren Abriss, Umnutzung oder Entwicklung gerade öffentlich diskutiert wird und die europäischen Spuren in ihrer Vielfalt augenscheinlich machen, die Verbindungslinien aufzeigen oder auch Bruchstellen markieren. Im Projekt „Lost Traces ...“ werden Schüler zu Paten dieses Ortes.

Das Welterbe in jungen Händen

Die Bedeutung des Welterbes zu erkennen und weiterzugeben ist eine gute Sache – auch im Schulunterricht.

ar. Es hängt wesentlich von den zukünftigen Entscheidungen und dem grundsätzlichen Interesse junger Menschen ab, wie es um die Zukunft des Welterbes bestellt ist. Das weiß auch die UNESCO – und möchte deshalb eine „Welterbeerziehung“ im Schulunterricht verankern.

Ziel soll hierbei sein, Jugendliche durch pädagogische Angebote auf den notwendigen Schutz des Welterbes aufmerksam zu machen und sie dazu zu motivieren, an seinem Erhalt mitzuwirken. Jugendliche und junge Menschen können so die Welterbekonvention als eine Verpflichtung

zu internationaler Verständigung und interkulturellem Dialog begreifen. Bis Ende 2019 wird die Welterbekoordination ihr Schulkonzept mit vielen Hintergrundinformationen, Fördermöglichkeiten, Kooperationen und Lehrplanbezügen veröffentlichen.

→ Auf der Homepage der Welterbekoordination findet man einige aktuelle und abgeschlossene Schulprojekte und weitere Informationen für Lehrkräfte und Kooperationspartner: <https://www.regensburg.de/welterbe/welterbe-in-jungen-haenden>

YOUPEDIA: DAS WELTKULTURERBE ONLINE ERLEBEN

Jugendlichen einen selbstbestimmten und partizipativen Zugang zu Kultur und Geschichte zu verschaffen, das ist das Ziel des Projekts YOUPEDIA und der gleichnamigen Web-Plattform. Im Zentrum stehen die Sichtweisen der Jugendlichen auf kulturgeschichtliche Themen, die sie in eigenen kreativen Projekten (beispielsweise Kurzfilme, Audiobeiträge, Texte oder Bildcollagen) bearbeiten und Gleichaltrigen auf der projekteigenen Webseite YOUPEDIA.de vermitteln können. Der Einsatz mobiler Endgeräte wie Tablets oder Smartphones und des Internets spielt dabei eine wichtige Rolle. Da der Umgang mit Medien zum Alltag von jungen Menschen gehört, erhalten sie mit diesem Projekt die Chance, ihre Medienkompetenz durch aktives Handeln zu stärken. Jugendliche setzen sich mit verschiedenen Medien auseinander, um sich zu informieren, zu kommunizieren sowie die eigenen Sichtweisen medial auszudrücken – und werden dadurch selbst zu Produzenten von Geschichte und Kultur eines Ortes. Das Projekt knüpft so einerseits am Interesse der Jugendlichen an und stellt andererseits Bezüge zum Lehrplan her. Das Angebot kann sowohl im Rahmen schulischer als auch außerschulischer Projekte und Exkursionen stattfinden und spricht damit Jugendliche der non-formalen Jugendbildung genauso an wie die aller Schularten ab Sekundarstufe I. Die YOUPEDIA-Online-Plattform von Jugendlichen für Jugendliche sowie die buchbaren Projektbausteine werden Anfang 2020 online gehen. YOUPEDIA ist eine Kooperation zwischen dem Deutschen Jugendherbergswerk, Landesverband Bayern e.V. (DJH) und der Klassik Stiftung Weimar (KSW), in Regensburg unterstützt durch die Welterbekoordination und die Jugendherberge, über die die Projektbausteine in Zukunft auch gebucht werden können.



Fotos: Varvara Vorontsova

LANDESTYPISCHE LEBENSMITTEL KENNENLERNEN: KEKS MACHT'S MÖGLICH

Kann Essen kulturbildend sein? Wenn es nach den Schülerinnen und Schülern aus fünf europäischen Ländern geht, die an dem Projekt „KEKS“ teilnehmen, schon. Im Rahmen des Projekts, das von September 2019 bis Ende August 2021 angelegt ist, machen sich Schülergruppen auf Spurensuche nach landestypischen Lebensmittelprodukten und deren Herstellungsprozessen.

Dabei wird immer die Verbindung zwischen Lebensmitteln und landestypischer Kultur gezogen und es sollen dabei auch Möglichkeiten einer wirtschaftlichen Betätigung in diesem Feld in dem Projekt miteinbezogen werden. Bei den angedachten Projekttreffen werden gemischt-nationale Schülergruppen gebildet, die etwa mit einem Olivenbauern, Schäfer, Baumwollproduzenten, Pferdezüchter, Fischer oder Weinbauern „mitlaufen“ und die Herstellungs- bzw. Produktionsprozesse kennenlernen. Besonders interessant sind natürlich Betriebe, die sich auf diese internationalen Schüler freuen, bzw. Menschen, die eine besondere Geschichte haben, um die Schüler auch für diese Traditionen zu begeistern. Am Ende jedes Projektes ist eine gemeinsame Abschlussveranstaltung angedacht, bei der alle Teilnehmer die Ergebnisse der Öffentlichkeit präsentieren – am besten mit einem gemeinsamen Essen aus den Produkten, die diese in der gemeinsamen Projektzeit kennengelernt haben. Am Schluss könnte dann beispielsweise ein europäisches Kulturkochbuch gestaltet werden. Teilnehmende Länder bei „KEKS“ sind neben Deutschland außerdem Frankreich, Griechenland, Italien und Polen. Für Deutschland geht die UNESCO-Projektschule Gymnasium Lappersdorf ins Rennen (Interessierter Status: Mitarbeit auf Länderebene).

JUNIOR GUIDES: EINE REGENSBURG-FÜHRUNG VON KINDERN FÜR KINDER

Im Rahmen des Weltkulturerbetags 2019 führten Schülerinnen und Schüler der 6. und 7. Klasse des Albrecht-Altdorfer-Gymnasiums, des Gymnasiums Lappersdorf und des St. Marien Gymnasiums Kinder und Erwachsene durch die Altstadt von Regensburg und brachten ihnen das Kulturerbe näher. Ausgestattet mit Kostümen und Requisiten nahmen sie die Besucherinnen und Besucher auf eine historische Zeitreise mit und begeisterten sowohl Groß als auch Klein für das Welterbe vor Ort. Mit viel Enthusiasmus und Freude haben sie ihr angeeignetes Wissen über das Kulturerbe vermittelt und damit dem Programm alle Ehre gemacht.

Das von der Welterbekoordination der Stadt Regensburg ins Leben gerufene „Junior Guide Programm – Eine Führung VON Kindern FÜR Kinder“, möchte Kinder und Jugendliche dazu anspornen, sich mit dem baulichen Erbe der Vergangenheit auseinanderzusetzen und dieses spielerisch kennenzulernen. In Zusammenarbeit mit Lehrkräften und externen Experten werden interessierte Schülerinnen und Schüler als Guides geschult und auf die Führungen vorbereitet.

Durch ihre Rolle als Junior-Gästeführer erwerben sie sich über die fachliche Kompetenz hinaus auch noch andere Fähigkeiten, wie zum Beispiel in den Bereichen Kommunikation, Präsentation und Schauspiel. Doch auch die Auseinandersetzung der Eltern und Familien mit dem Regensburger Kulturerbe sollte hierbei gefördert werden. Die Welterbekoordination möchte dieses Projekt auch wieder im nächsten Schuljahr 2019/2020 realisieren. Hiermit sind Schulen und Lehrkräfte herzlich eingeladen, sich bei Interesse an die Welterbekoordination zu wenden.

Vom Glück im Weltkulturerbe Regensburg zu leben



Foto: Simon Gehr

„Das Auto steht oft zwei Wochen in der Garage“

Ute und Norbert Fritsch schätzen die kurzen Wege

Ute und Norbert Fritsch sind mit Renteneintritt vor zehn Jahren nach Regensburg gezogen. Ihre erste Wohnung war in der Unteren Bachgasse, bevor sie in ein Penthouse am Galgenberg wechselten. Vor vier Jahren erfolgte schließlich die Rückkehr in die Altstadt, wo sich beide nun rundum wohlfühlen. „Wenn ich aus dem Haus gehe, bin ich mittendrin – das ist Leben!“, schwärmt Ute Fritsch. Ihr Mann präzisiert, wie bunt das Leben des aktiven Seniorenpaars in der Altstadt ist: „Abends auf eine Lesung zu Dombrowsky oder Pus-tet, in ein Konzert oder in einen Vortrag im Leeren Beutel, ins Kino oder ins Theater – das können wir alles leicht zu Fuß erreichen. Und danach sind wir innerhalb von zehn Minuten wieder daheim.“

Ein Auto haben die Fritschs auch – „doch das steht oft zwei Wochen nur in der Garage“. Denn die geringe Entfernung ist nicht nur zu den Orten von abendlichen Veranstaltungen, sondern auch für die Erledigungen des täglichen Bedarfs gegeben. „Das machen wir nahezu zu 100 Prozent zu Fuß.“ Weil ja auch alles in der Nähe ist, vom Bäcker bis zur Boutique. Dass ihre jüngeren Nachbarn en masse im Internet bestellen, können Ute und Norbert Fritsch nur schwer verstehen. „Die Paketboten wissen, dass wir meistens zu Hause sind. Daher klingeln sie immer bei uns“, sagt die frühere Lehrerin, bei

der in solchen Momenten die Erzieherin durchbricht: „Wenn ich dann sehe, dass da Lieferungen von Marken dabei sind, die es auch im Geschäft um die Ecke gibt – ja, dann muss ich die Nachbarn schon fragen, ob das nötig ist.“

Denn Online-Bestellungen erzeugen Verkehr, und davon gibt es nach Meinung der Fritschs viel zu viel in der Altstadt. Norbert Fritsch hofft daher sowohl auf Verhaltensänderungen beim Einzelnen als auch auf neue Konzepte der Politik. Von deren bisherigen Maßnahmen zur Erhöhung der Lebensqualität in der Altstadt hält er übrigens viel: „Der kleine Elektrobuss ist eine sehr sinnvolle Einrichtung. Die Neugestaltung der Fußgängerzone

und auch der Wahlenstraße halte ich für überaus gelungen und auch die neuen Sitzmöbel gefallen mir sehr gut. Es ist ein absolut richtiger Gedanke, zusätzliche Sitzgelegenheiten zu schaffen, auf denen sich die Leute niederlassen können, ohne dabei konsumieren zu müssen.“

Bleibt das Thema Lärm. „Das ist natürlich ein Nachteil. Wenn man an einem Sommerabend das Fenster aufmacht, kommt es immer wieder vor, dass es draußen laut ist. Das stört mich dann natürlich“, räumt der pensionierte Schulrat ein, schiebt jedoch sofort nach: „Aber auch das gehört zum Leben in der Stadt dazu. Wichtig ist halt, dass es nicht überhandnimmt.“

Rentner, Ehepaar

>> Abends auf eine Lesung, in ein Konzert oder in einen Vortrag, ins Kino oder ins Theater – das können wir alles leicht zu Fuß erreichen. <<

Norbert Fritsch



Foto: Simon Gehr

„Es ist fast alles vor der Haustür!“

Lisa Birkel verbringt viel Zeit an der Uni – aber das Leben findet für sie in der Altstadt statt

Lisa Birkel studiert Erziehungswissenschaft im fünften Semester an der Uni Regensburg. Bis vor einem Jahr hat sie noch bei ihren Eltern im Landkreis gewohnt, seit einem Jahr wohnt die 23-Jährige mitten in der Altstadt. Mit zwei Freundinnen, die ebenfalls studieren, teilt sie sich eine Dreizimmerwohnung. Jeder hat sein eigenes Zimmer, die große Küche dient als Gemeinschaftsraum für gemütliche WG-Abende. Für die Wohnlage in der Altstadt hat sie sich bewusst entschieden: „An der Uni bin ich zum Studieren, zum Leben bin ich lieber in der Altstadt.“

Außerdem sei die Busverbindung von der Stadt zur Uni tagsüber optimal. „Ich schau nicht mal auf den Plan, der Bus kommt eigentlich alle paar Minuten.“ Andersherum schaut es aber gerade zu späterer Stunde, zum Beispiel nach dem Feiern, schlecht aus. „Abends oder nachts gehen die Busse so selten, dass ich froh bin, so zentral zu wohnen.“ Ein Auto hat die Studentin zwar, sie denkt

aber schon darüber nach, es zu verkaufen. „Ich brauche es einfach kaum.“ Lisa Birkel genießt die vielen Möglichkeiten in der Stadt, geht gerne in Cafés, oft findet man sie in der Couch oder im Kona. Abends trifft sie sich

noch am Dorf gewohnt hab, hab ich richtig viel online bestellt. Heute eigentlich kaum noch, hier ist ja alles fast vor der Tür. Ich würde mir nur noch ein paar alternative Läden wünschen.“

Wenn sie heute ein Buch für ihren Buchclub braucht, geht sie einfach kurz zum Dombrowsky gleich um die Ecke. Nur manchmal sind ihr die vielen Menschen in der Stadt ein bisschen zu viel und auch wenn sie noch jung ist, wünscht sie sich nachts ein bisschen mehr Rücksicht von den Feiernden. Etwas grüner könnte die Altstadt auch sein, wenn sie aber Sehnsucht nach Natur hat, dann fährt sie eben zu ihren Eltern oder geht auf die Jahninsel. Zwar überlegt sie für ein Masterstudium die Stadt zu wechseln, wird aber wahrscheinlich irgendwann wiederkommen: „Im Endeffekt will ich hier leben, es ist einfach meine Heimat und hier wohnen meine Freunde und meine Familie.“

Studentin, 23 Jahre

mit Freunden in Bars wie der Filmbühne oder dem Kosmonaut – gerne auch unter der Woche. Schließlich ist sie dank Wohnlage so schnell da, dass man sich auch spontan mal auf ein Bier treffen kann. Auch ihr Einkaufsverhalten hat sich geändert. „Als ich

>> Als ich noch am Dorf gewohnt hab, hab ich richtig viel online bestellt. Heute eigentlich kaum noch. <<

Lisa Birkel

„Es ist immer was los, auch für die Kinder“

Familie Preis hat sich bewusst für das Leben mit Nachwuchs in der Altstadt entschieden

Mit kleinen Kindern mitten in der Altstadt wohnen? Für Skeptiker mag diese Vorstellung an einen Fall von nicht artgerechter Haltung grenzen. Wer sich aber für dieses Lebensmodell entschieden hat, der will es gegen nichts anderes mehr eintauschen. So wie Familie Preis.

Carina und Markus Preis stammen beide aus dem Vorderen Bayerischen Wald. Während des Studiums wohnten sie erstmals in Regensburg – allerdings nicht im Zentrum, sondern in Prüfening und Kumpfmühl. Zum Start ins Berufsleben verschlug es das junge Ehepaar nach München. Als es an die Familienplanung ging, stellte sich naturgemäß auch die Frage nach dem dauerhaften Wohnsitz. „München ist zwar schön, aber kam nicht in Frage. Denn da kann man sich ja gar nichts mehr leisten. Und aufs Land zurück wollten wir auch nicht mehr“, erklärt Carina Preis. Also fiel die Wahl auf Regensburg, das Mittelding zwischen Millionenstadt und Dorf mit der wertvollen Nähe zu den Großeltern.

Als sich die Möglichkeit bot, ein Haus in der Nähe des Bismarckplatzes zu beziehen, schlug das Paar zu. Eine Entscheidung, die es bis heute keine Sekunde bereut hat. „In Prüfening und Kumpfmühl lässt es sich auch sehr schön wohnen – aber mitendrinnen ist es einfach noch einen Tick besser“, lautet die Erkenntnis, an der sich auch mit der Geburt der beiden Söhne Tris-

tan (2016) und Laurenz (2018) nichts geändert hat: „Es ist immer was los, auch für die Kinder. Wenn wir durch die Stadt gehen, kommen sie mit dem Schauen gar nicht mit“, erzählt die Mutter amüsiert.

Tatsächlich ist die alte, enge, steinerne Stadt auch schon für die Kleinsten ein Ort für immer neue und spannende Entdeckungen. Die neuen Spielpunkte am Gutenberg- und Kassiansplatz, in der Königsstraße sowie am Donaumarkt bieten sich dafür genauso an wie die zahlreichen größeren Spielplätze im Welterbereich und drumherum. Für Familie Preis ist dieses vielfältige Angebot ein ständiger Anreiz für eine aktive Freizeitgestaltung an der frischen Luft: „Mehr Draußen-Sein geht nicht. Es gibt gefühlt 1000 Spielplätze zu entdecken, am Oberen Wöhrd kann man sogar einen kleinen Wald erkunden. Am Wochenende geht es für uns immer gleich in der Früh raus“, sagt Carina Preis.

Diese selbst mitten in der Stadt gegebene Naturnähe hilft der jungen Familie auch dann, wenn der Trubel im Zentrum wie jetzt in der Adventszeit doch einmal zu groß wird oder wenn die Baustelle in der Nachbarschaft nervt. Doch diese Minuspunkte fallen bei all den Vorteilen des Lebens im Welterbereich kaum ins Gewicht – zumal Tristan und Laurenz diese Vorteile mit jedem Jahr noch mehr zu schätzen lernen werden.

Familie, zwei Erwachsene, zwei Kleinkinder



>> Mehr Draußen-Sein geht nicht. Es gibt gefühlt 1000 verschiedene Spielplätze zu entdecken, am Oberen Wöhrd kann man sogar einen kleinen Wald erkunden.<<

Carina Preis

Foto: Simon Gehr

Das Welterbe in Zahlen

Besuchermengen, Fördergelder und ein beeindruckendes Stadtbild

1000 Baudenkmäler

Das gesamte Welterbe-Ensemble erstreckt sich über 183 Hektar und umfasst circa 1000 Baudenkmäler. Die dichte Bebauung der Altstadt stammt überwiegend aus dem 12. bis 14. Jahrhundert. Große Teile dieser mittelalterlichen Stadtanlage sind daher in außergewöhnlicher Geschlossenheit erhalten geblieben.



Foto: Stadt
Regensburg/Effenhauser

Mittelalterlich

Das Welterbegebiet entspricht der Ausdehnung der Stadt um das Jahr 1320.

15 000 Menschen

leben heute in der Kernzone des Welterbes.

1,5 Millionen Besucher

Im Besucherzentrum Welterbe Regensburg werden 300 000 Besucher pro Jahr empfangen, das entspricht 800 Gästen pro Tag. Seit 2011 waren circa 1,5 Millionen Menschen zu Besuch im Regensburger Besucherzentrum, das entspricht der Einwohnerzahl von ganz München.

15 Millionen Euro

Seit 2009 konnte sich die Stadt Regensburg über rund 15 Millionen Euro Fördergelder freuen, die sie aufgrund des Welterbestatus überhaupt erst beantragen konnte.



Bereits zum fünften Mal gastierten dieses Jahr die Künstler der Danubiart im Salzstadel. Foto: Walterbach

Licht und Schatten

Große Themen-Bandbreite im Besucherzentrum

sv. Sie könnten unterschiedlicher nicht sein, die beiden letzten Ausstellungen des Jahres 2019 im Besucherzentrum Welterbe. Und doch stehen sie thematisch als Symbole der lichten und dunklen Seite von Geschichte, Kunst und Kulturerbe.

Bereits zum fünften Mal gastierten im September und Oktober die Künstler der Danubiart im Salzstadel. Ein besonderes Highlight war dabei gleich zur Eröffnung ein Street-Art-Wochenende. Künstler aus fünf Donau-Anrainer-Nationen stellten erstmals ihre vom Zeitgeist geprägten Werke zum Themenschwerpunkt „Die Donau – (d)ein Fluß – (d)ein Europa“ gemeinschaftlich aus.

Seit 14. November und noch bis Jahresende ist zudem die Ausstellung „Babyn Yar – Brink of Humanity“ im Welterbezentrums zu sehen. Im September 1941 verlor zum ersten Mal in der Geschichte eine europäische Metropole – nämlich Kiew – ihre gesamte jüdische Mitbürgerschaft durch politisch motivierten und vorsätzlichen Mord. In einer Schlucht namens Babyn Yar wurden an zwei Tagen mehr Juden ermordet als bei jedem anderen Massaker der Nazis. Die eindrucksvolle Ausstellung zeigt die Hintergründe und lädt zum Gedenken und zur Reflexion ein. Der Eintritt ist frei.

Eine Reise ins Erbe der Menschheit

Die Studentin Klara Hahn hat in fünf Wochen sieben Welterbestädte besucht

Die Formel ist einfach: Sieben junge Menschen bekommen jeweils 1000 Euro in die Hand gedrückt, reisen damit einmal quer durch Europa und berichten anschließend von den Erfahrungen, die sie unterwegs gesammelt haben. Im Mittelpunkt jeder dieser Reisen, die von der in Regensburg mit einem Regionalsekretariat ansässigen Organization of World Heritage Cities (OWHC) als Stipendien vergeben werden, steht das Thema Weltkulturerbe. Als Teil dieses Projekts brach auch die Regensburger Studentin Klara Hahn Mitte August auf, bereiste Weltkulturerbestätten rund um die Alpen und erzählt im Interview von ihren Erlebnissen.

anderen Sekretariat gelistet ist. Das ist natürlich auch gerne gesehen.

Welche Städte haben Sie außer Budapest besucht?

Ich bin hier in Regensburg gestartet. Es ist ja ganz praktisch, dass wir in einer Weltkulturerbestadt leben. Danach ging es für mich eben nach Budapest, Verona, Treviso und Venedig. Von dort bin ich einmal nach Bordeaux geflogen. Mir war es wichtig, dass ich nicht kreuz und quer durch die Gegend fliege, deshalb bin ich in Frankreich mit dem Zug oder Bussen durch kleinere Ortschaften wie La Rochelle entlang der Atlantikküste nach Lille, Brügge, Brüssel und Luxemburg gefahren.

Gab es ein besonderes Highlight?

Das ist schwierig, weil es natürlich sehr viele Städte und sehr viele Eindrücke auf einmal waren. Eines meiner Highlights war Brügge, auch wenn das ein bisschen klischeehaft ist, weil die Stadt jeder wunderschön findet. Es ist, als würde man eine andere Welt betreten. Auf meiner Reise habe ich mich auch viel mit immateriellem Kulturerbe beschäftigt: In Brügge konnte zum Beispiel viele Informationen zur belgischen Bierbraukunst sammeln. Bräuche wie diese haben mich besonders fasziniert.

Und während der Reise haben Sie Ihre Erlebnisse dokumentiert?

Ja. Vor der Reise muss man Projektvorschläge einreichen. Ich habe mich schließlich für das Thema „Myths and Legends around Europe“ entschieden, meine Ergebnisse in einem Blog zusammengefasst und Illustrationen dazu angefertigt.

Wie sind Sie an diese alten Sagen und Geschichten gekommen?

Das war ganz unterschiedlich. Ich habe in allen Städten mit Einheimischen gesprochen, wobei das Feedback recht unterschiedlich ausfiel. In Brügge habe ich mich zum Beispiel mit einer Schöffin und einer Stadtarchitektin getroffen. Mich hat es immer total gefreut, wenn sich Leute so viel Zeit genommen haben. Auch außerhalb der OWHC-Organisation waren die Einheimischen sehr aufgeschlossen. In Treviso zum Beispiel hat mir ein Italiener die Stadt

>> Eines meiner Highlights war Brügge, auch wenn das ein bisschen klischeehaft ist, weil die Stadt jeder wunderschön findet. <<

Klara Hahn

Frau Hahn, wie bewirbt man sich eigentlich für das Projekt OWHC Young Travelling Scholarship?

Klara Hahn: Ich habe über eine Bekannte davon erfahren und habe mich dann auf der Website informiert. Das war kurz vor der Bewerbungsfrist. Man verfasst ein Motivations schreiben und reicht einen vorläufigen Reiseplan ein. Das ist eine tolle Möglichkeit, Europa zu entdecken. Aber auch Städte in Nordamerika sind auf der Liste.

Sie konnten sich also Ihre Reiseziele völlig frei aussuchen?

Da gibt es eine Liste von Welterbestätten, die das Regensburger OWHC-Sekretariat auflistet. Daraus muss man mindestens zwei Städte aussuchen – je mehr desto besser. Ich war zum Beispiel auch in Budapest, was unter einem



Die schöne Melusina ist Teil des Gründungsmythos der Stadt Luxemburg. Klara Hahn ging neben der Sage auch mit der dazugehörigen Statue auf Tuchfühlung.
Foto: Hahn

gezeigt und sich extra vorher über die besondere Geschichte der Stadt informiert. Das war total lieb.

Oft sind es ja ältere Menschen, die solche Sagen noch kennen. Gab es da keine Sprachbarrieren?

In Budapest und manchen französischen Städten gab es ein paar solcher Momente, aber im Großen und Ganzen war das kein Problem. Mir war es auch wichtig, dass ich die Geschichten, die ich höre, auch durch eigene Recherche untermauern kann. Dabei sind mir ein paar Muster aufgefallen. Vieles wiederholt sich: Zum Beispiel gibt es in Venedig eine fast identische Legende wie bei uns über die Steinerne Brücke, nur dass anstatt Hahn, Henne

und Hund die schwangere Frau des Brückenbaumeisters über die Brücke gehen musste.

Inwiefern hat sich durch die Reise Ihre Sicht auf Welterbe und Regensburg verändert?

Für mich war vor der Reise der Begriff UNESCO-Welterbe mit strengen Regeln und Denkmalschutz verbunden. Durch die Orte und Menschen, die ich getroffen habe, ist er zu etwas Lebendigem und auch Veränderbarem geworden. Durch meine Reise weiß ich das Regensburger Weltkulturerbe und die Arbeit, die dahinter steckt, nur noch mehr zu schätzen.

Das Interview führte Jonas Raab

>> Der vorher recht angestaubte Welterbebegriff, mit dem ich vor allem Denkmalschutz und strenge Regeln verbunden habe, ist durch die Orte und Menschen, die ich erlebt habe, viel lebendiger geworden. <<

Klara Hahn



Auch solche Schätze lagern im Stadtarchiv: Der Theater-Enthusiast Andreas Blank sammelte seit Ende des 19. Jahrhunderts umfangreiches Material zum Stadttheater.



Das älteste erhaltene Ratsprotokoll der Reichsstadt Regensburg von 1753



Regensburgs „Gedächtnis“

Die schriftliche Form des Welterbes: Dokumente aus neun Jahrhunderten lagern im Stadtarchiv.



Das Stadtarchiv bietet reichhaltiges Material zur Familienforschung. Neben Meldekarten, Adressbüchern und Familienbögen sind seit einer Gesetzesreform auch die älteren Personenstandsregister (Geburts-, Heirats- und Sterbebücher) der Regensburger Standesämter im Stadtarchiv.

Fotos: Stadt Regensburg/Ferstl



Ein Stück Weltgeschichte: Auch ein von Napoleon geschriebener Brief befindet sich im Stadtarchiv.
Foto: Ferstl

sv. Das Stadtarchiv Regensburg gehört zu den großen kommunalen Archiven Bayerns. Als „Gedächtnis“ der Stadtgesellschaft ist es die zentrale Anlaufstelle für alle Fragen zur Geschichte Regensburgs. Es verfügt über historisch bedeutende Bestände im Umfang von rund 9500 laufenden Metern aus der Zeit vom 13. Jahrhundert bis heute.

Obwohl sich große Teile des reichsstädtischen Archivs im Bayerischen Hauptstaatsarchiv befinden oder verloren gingen, sind zu den Jahrhunderten, in denen Regensburg freie Stadt beziehungsweise Reichsstadt war (1245 bis 1802), viele Quellen überliefert. Das Spektrum reicht hier von verschiedenen Chroniken über Bürgeraufnahmebücher, Protokolle und Rechnungen bis hin zu Schriftgut über die Einführung der Reformation. Herausragende Stücke sind beispielsweise die Stamm- und Wappenbücher der Regensburger Ratsherren oder das sogenannte Runtingerbuch, das Einblicke in den Alltag eines spätmittelalterlichen Kaufmannsunternehmens erlaubt. Auch die Entwicklung der Stadt in der Dalberg-Zeit ist gut dokumentiert.

In den modernen Archivbeständen (ab 1810) spiegelt sich die Geschichte Regensburgs im 19. und 20. Jahrhundert wider. Hier finden sich neben den Zentralregistraturen und der Überlieferung der einzelnen Ämter auch die Archive der nach Regensburg eingemeindeten Umlandgemeinden. Besonders ergiebig für die Ahnenforschung sind die übernommenen Adressbücher, Meldekarteien, Personenstandsregister und Familienbögen. Bedeutende private Nachlässe und Sammlungen runden das Profil des Stadtarchivs ab. Dazu zählen zum Beispiel die Nachlässe des

„Bauerndoktors“ Georg Heim oder des Diplomaten und Schriftstellers Christian Wilhelm Dohm. Erwähnung verdienen darüber hinaus mehrere Zeitungsausschnittsammlungen, die Plakat- und Kartensammlung, die Theatersammlung Blank sowie eine große Anzahl verschiedener Regensburger Zeitungen ab Mitte des 18. Jahrhunderts. Als Depositum befinden sich auch das Archiv und die Bibliothek des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg hier.

Viele verschiedene Nutzergruppen kommen ins Stadtarchiv: vom Schüler und Studenten, über Heimat- und Familienforscher bis hin zu Wissenschaftlern. Die Archivbestände können auf Antrag von jedermann kostenfrei eingesehen werden, soweit einer Nutzung keine Rechtsvorschriften entgegenstehen. Die Bibliothek des Stadtarchivs mit rund 30000 Einheiten ist über den Regensburger Katalog erschlossen und kann ebenfalls im Lesesaal genutzt werden.

KONTAKT

Stadtarchiv Regensburg
Keplerstraße 1 (Runtingerhaus)
93047 Regensburg
Telefon (09 41) 5 07 14 52
stadtarchiv@regensburg.de
www.regensburg.de/stadtarchiv
Öffnungszeiten:
Montag bis Donnerstag 10 bis 16 Uhr
Freitag 9 bis 12 Uhr

NEUES ZUR GESCHICHTE

sv/rw. Das Amt für Archiv und Denkmalpflege sorgt sich nicht nur um den Erhalt des baulichen und schriftlichen Welterbes, es trägt auch zu dessen Erforschung mit eigenen Publikationen bei. Ganz neu in diesem Herbst sind folgende zwei Werke:

Zum einen handelt es sich dabei um den jüngsten Band der Reihe „Regensburger Studien“. Die Autorin Kerstin Pöllath arbeitet darin Baugeschichte und Funktion der Regensburger Patriziertürme auf und vergleicht sie auch mit Beispielen in anderen deutschen und europäischen Städten, insbesondere im vielfach als Vorbild bezeichneten Italien.



Ganz frisch im Morsbach Verlag erschienen ist zudem der neue Band über das Herbstsymposium des vergangenen Jahres zum Thema „Jüdisches Regensburg“. Als Auftakt zum Gedenkjahr 2019 beschäftigte sich das Symposium für Kunst, Geschichte und Denkmalpflege mit den jüdischen Spuren im Regensburger Stadtbild. Die Ergebnisse zeigt dieses Buch.





Der Gesandtenfriedhof ist ein Geschichtsort von europäischer Bedeutung.

Foto: Stadt Regensburg/Ferstl

Ein unterschätztes Stück Welterbe

Der Gesandtenfriedhof gibt der Geschichte des Reichstags Namen und Gesichter

sv. Dass Regensburg von 1663 bis zum Ende des Heiligen Römischen Reichs 1806 als Sitz des Immerwährenden Reichstags fungierte, gehört zu den Grundinformationen einer jeden Stadtführung. Was dieser Reichstag aber wirklich war, wie er funktionierte, welche Aufgaben er hatte, wie der Alltag der Gesandten ausgehen hat – das alles zu erklären ist schwierig, weil abstrakt.

Es gibt zwar den historischen Reichssaal und seine Nebenzimmer als mehr oder weniger authentische Versammlungsorte, wo der Reichstag als politische Institution anschaulich erklärt werden kann – aber um diese für die Stadt so wichtigen 143 Jahre anschaulich zu machen, braucht man konkrete historische Gestalten. Diese können dort lebendig werden, wo sie gewohnt haben, und – so wider-

sprüchlich das auch klingen mag – an ihren Gräbern. Denn zumindest die wichtigsten Protagonisten des Reichstags haben stattliche Grabdenkmäler, deren Inschriften oft sehr viel über ihr Wirken verraten. Die Angehörigen der katholischen Gesandtschaften wurden mehrheitlich in St. Emmeram bestattet. Ihre Grabdenkmäler befinden sich fast alle im Inneren der Kirche, sind also vor Witterungseinflüssen geschützt. Die evangelischen Gesandten und deren Angehörige wurden dagegen fast ausnahmslos im Kirchhof der Dreieinigkeitskirche begraben. Dieser war nie ein Gemeindefriedhof, sondern hat sich – was zunächst nicht geplant war – zu einer speziellen und in ihrer Art singulären protestantischen Gesandtennekropole entwickelt. Diesem besonderen historischen Wert widerspricht leider sein Er-

haltungszustand. Nach dem Ende des Immerwährenden Reichstags fiel der Kirchhof für etwa ein Jahrhundert in einen Dornröschenschlaf. Im 20. Jahrhundert hat sich zwar allmählich ein Bewusstsein über den historischen Zeugniswert dieses Ortes entwickelt, das auch zu mehreren Instandhaltungsmaßnahmen geführt hat. Im Wesentlichen stand und steht dieser Friedhof aber im doppelten Wortsinn im Schatten der Dreieinigkeitskirche. Solange die dort laufenden Sanierungsmaßnahmen nicht abgeschlossen sind, ist an eine Restaurierung der Grabdenkmäler nicht zu denken. Die Finanzierung sicherzustellen, wird schwierig. Währenddessen schreitet der Verfall dieses Geschichtsortes von europäischer Bedeutung unerbittlich voran.

GESCHICHTSDOKUMENTE IM LOCKEREN PLAUDERTON

Im Jahr 2019 hat das Regensburger Stadtarchiv bei einer Auktion in Berlin 40 Originalbriefe des preußischen Reichstagsgesandten Ernst von Metternich (1657-1727) ersteigert. Dieser war zwischen 1687 und 1727 als Diplomat in Regensburg tätig. In dieser Zeit pflegte er regen Schriftverkehr mit dem kurbayerischen Gesandten Graf Ferdinand Joseph

Maria von Tattenbach aus St. Martin im Innkreis. In lockerem Plauderton teilt er dabei Neuigkeiten aus seinem Alltag und vom Reichstag mit. Die Briefe spiegeln somit das Leben der Gesandten am Immerwährenden Reichstag wider und sind daher eine äußerst aufschlussreiche Quelle für diese Epoche der Regensburger Geschichte. An Metternichs Frau und seinen früh verstorbenen

Sohn erinnert bis heute ein Epitaph auf dem Gesandtenfriedhof hinter der Dreieinigkeitskirche.

Von Metternich selbst ist in St. Emmeram beigesetzt. Auf dem Totenbett hatte er nämlich 1727 die Konfession gewechselt und damit für einen handfesten Skandal gesorgt.

Mehr Augenmerk auf die Dächer

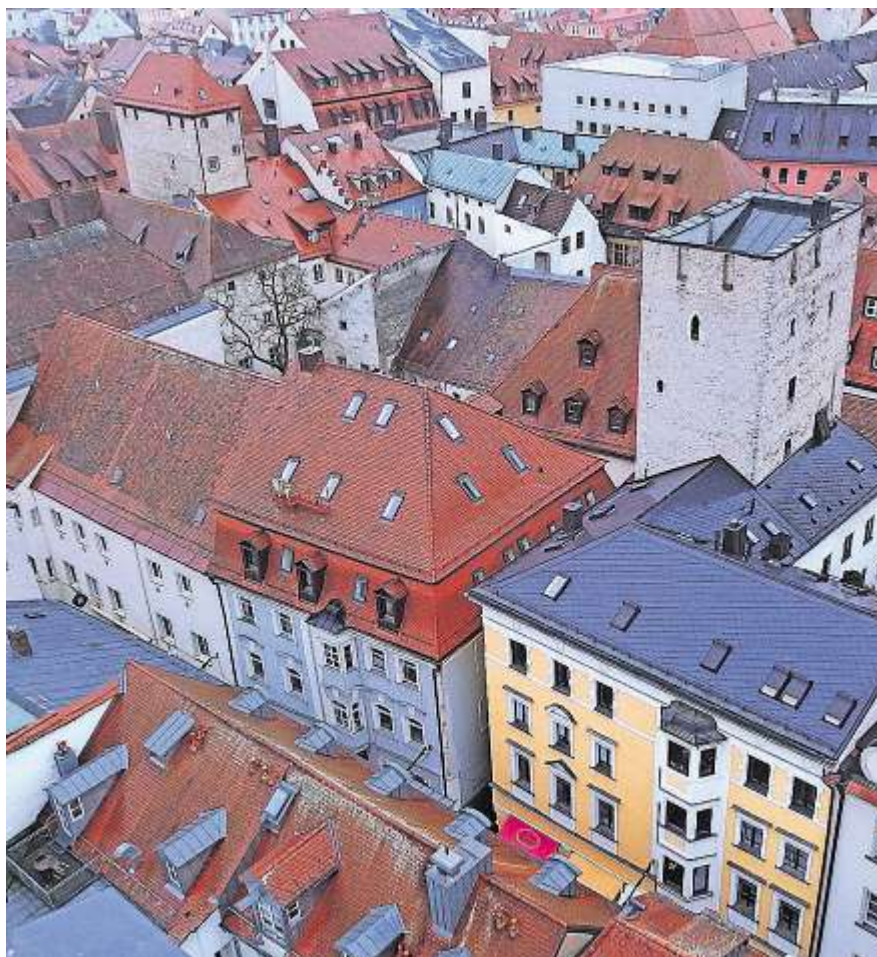
Die „fünfte Fassade“ ist ein wichtiger, aber wenig beachteter Welterbe-Faktor

rw. Es sind immer wieder zwei gut investierte Euro. So viel muss man zahlen, wenn man auf den Turm der Dreieinigkeitskirche steigen will. Es ist die einfachste, für jedermann und nahezu ganzjährig bestehende Möglichkeit, die Dachlandschaft der Altstadt von oben zu sehen. Der atemberaubende Ausblick führt deutlich vor Augen, warum auch die Dächer einen wichtigen Anteil am Welterbe-Status haben.

Zurück auf dem Boden vergisst man dies leicht. „Die fünfte Fassade gerät oft aus dem Blickfeld. Dabei hat sich in der Dächerlandschaft ein enormer, wenn nicht gar dramatischer Wandel vollzogen“, sagt Dr. Eugen Trapp, Abteilungsleiter Denkmalpflege im Amt für Archiv und Denkmalpflege. Denn während Dächer lange Zeit nur als Regenschutz gedacht, Dachräume lediglich als Waren- und Wäsche-speicher konzipiert waren und das Wohnen im Dach eher die Ausnahme war, stellt sich die Situation heute grundlegend anders dar: Altstadtwohnungen sind gefragt wie nie, auch und vor allem der Wohnraum in den Dachgeschossen. Für Investoren ist es daher längst zur Selbstverständlichkeit geworden, bei Sanierungsprojekten diese Flächen auszubauen und für viel Geld zu vermarkten.

„Diese jüngste Entwicklung ist aus denkmalpflegerischer Sicht höchst problematisch“, mahnt Trapp und nennt mehrere Gründe dafür: „Das Haus verliert einen natürlichen Klimapuffer, bauphysikalische Veränderungen sind die Folge. Zudem müssen neue Rettungswege geschaffen werden. Und ebenfalls aus Gründen des Brandschutzes und der energetischen Ertüchtigung kommt es zu einer meist umfangreichen Verkleidung des historischen Dachtragwerks.“ Die Konsequenzen sind jedoch auch von außen sichtbar, wie Trapp weiter ausführt: „Der Einbau von Aufenthaltsräumen bildet sich in der Dachlandschaft in Gestalt zahlreicher neuer Gauben, Zwerchhäuser, Dachflächenfenster und Dachaustritte ab. Während sich Gauben und Zwerchhäuser bei angemessener Gestaltung durchaus in den historischen Kontext einfügen können, wirken liegende Dachfenster, Firstverglasungen, aufgestülpte Giebel oder auch Installationen zur Personenrettung zwangsläufig störend.“

Immerhin: Die schlimmsten Auswüchse sind in Regensburg ausgeschlossen, und



Damit sich der Wandel der Dachlandschaft mit Maß und Ziel vollzieht, soll ein Dachflächenkataster ausgearbeitet werden. Foto: Trapp

zwar schon lange vor der Erringung des Welterbetitels. Bereits im Europäischen Denkmalschutzjahr 1975 hatte der Stadtrat mit der Altstadtschutzsatzung ein Regelwerk verabschiedet, das bei Neubauten und baulichen Veränderungen die Berücksichtigung der lokalen Bautradition garantiert. Dem Schutz der Dachlandschaft ist dabei besonderes Augenmerk gewidmet. „Dennoch verliert unser Welterbe mit jedem Dachausbau an historischer Aussagekraft, denn im Inneren der Häuser wird die Anschaulichkeit jahrhundertalter Dachkonstruktionen und historischer Zimmermannskunst drastisch reduziert, und nach außen entsteht der Eindruck, als wäre das Wohnen im Dach schon immer eine Selbstverständlichkeit gewesen“, wendet Trapp ein.

Aus diesem Grund ist die Erstellung eines Dachflächenkatasters ein großes Ziel der

städtischen Denkmalpfleger. Die genaue Katalogisierung sämtlicher Dachflächen- und -räume im Welterbebereich soll die Frage beantworten, wie viel historische, nicht veränderte Dachwerke es eigentlich noch gibt. Anhand dieser Auflistung soll dann bei künftigen Sanierungsprojekten entschieden werden, wie intensiv die Wohnnutzung in den Dachgeschossen ausfallen kann.

„Andere Welterbestädte sind uns in dieser Hinsicht voraus. In Wien gibt es beispielsweise schon ein Dachkataster, in dem die historischen Dachkonstruktionen genau dokumentiert sind. Das wiederum lässt die Bildung bestimmter Schutzkategorien zu“, sagt Trapp. Um einen Ausbau-Stopp geht es dabei nicht, wie er ausdrücklich betont. Wohl aber um die Aufstellung von Kriterien, wie ein Dachausbau mit Maß und Ziel möglich ist.

Weltkulturerbe zum Genießen

OWHC-Rezeptbuch mit internationalen Spezialitäten aus den Mitgliedsstädten

sv. Eine neue englischsprachige Broschüre der OWHC lädt ein zur kulinarischen Reise durch das Welterbe in der Region Nordwest-Europa und Nordamerika: die 21 Mitgliedsstädte stellen sich hier mit lokalen Spezialitäten und ihrer Einzigartigkeit als UNESCO-Welterbe vor. Wie wäre es zum Beispiel mit einem Apfelstrudel aus Salzburg? Oder einer Stralsunder Aal-Suppe? Vielleicht darfs auch eine Philadelphia Pepperpot Soup aus der gleichnamigen US-Metropole sein? Oder kommt am Ende doch das altbewährte Wiener Schnitzel zum Zug? Der Safranpfannkuchen aus dem schwedischen Visby scheint allerdings auch eine gute Wahl zu sein.

So oder so können sich Interessierte auf eine ausgedehnte kulinarische Reise gefasst machen – von Amsterdam bis nach Warschau, von Rauma in Finnland bis nach Bordeaux in Frankreich. In den USA kann ebenso vorbeigeschaut werden, wie auch in Mittel-, Ost- und Westeuropa. Das Rezeptbuch gibt es zum Download auf der Homepage der Stadt Regensburg:

→ <https://www.regensburg.de/welterbe/projekte/aktuelle-projekte/owhc-netzwerk/welterbe-kulinarisch-ein-internationales-rezeptbuch-der-owhc>



Illustration: OWHC Regional Sekretariat/Karen Giesenow



**Landkreis
Regensburg**

Museen erfüllen eine wichtige Aufgabe für die Öffentlichkeit.

Sie legen Zeugnis darüber ab, wie sich Menschen und Gesellschaften entwickeln.

Sie dienen der Bildung und bewahren unser kulturelles Erbe.

Im Landkreis Regensburg zählen wir derzeit 32 Museen.

Ein originell aufbereiteter Museumsführer gibt einen Überblick über alle Museen im Regensburger Land.

Er räumt insbesondere mit dem Vorurteil auf, dass Museen langweilig seien.

Der Landkreis Regensburg hat einen großen Kulturschatz zu bieten, lassen Sie sich begeistern!

Der Museumsführer ist erhältlich im Landratsamt Regensburg

Tel. 0941 4009-287 und unter www.landkreis-regensburg.de
E-Mail: kulturreferat@lra-regensburg.de